

## Laienchrist und neue Frömmigkeit

Von Joh. B. Lotz S. J., Pullach b. München

Die Formel vom „*Ende der Neuzeit*“, die *Guardini* geprägt hat, wird überall aufgenommen, weil sie offenbar einem wirklichen Vorgang Ausdruck verleiht. Zu Ende geht das Zeitalter der individualistischen Persönlichkeit und heraufkommt etwas Neues, dessen Umrisse man ahnt, aber in vielem noch nicht eindeutig zu bestimmen vermag. Auf jeden Fall gewinnen die überindividuellen Geschichtsmächte ein neues Gewicht, freilich oft bereits in einer Gestalt, die ein Abgleiten in kollektivistische Entartungserscheinungen besagt.

Unter den überindividuellen Geschichtsmächten nimmt das Christentum einen besonderen Rang ein. Auch an ihm läßt sich deutlich die Wende von der Neuzeit weg und in ein Kommendes hinein feststellen. Davon geben in unseren Tagen schon eine Reihe von Schriften Kunde. So hat etwa *H. U. von Balthasar* ein kleines Buch veröffentlicht, das gedankenreich, kühn und voll von drängendem Leben ist, das die Stunde scharfblickend durchdringt und zugleich mit sicherem Griff den heutigen geschichtlichen Auftrag des Christentums in neuer Schau umreißt. Es trägt den bezeichnenden Titel „*Schleifung der Bastionen*“<sup>1</sup>; dazu hat kein geringerer als *Reinhold Schneider* eine Würdigung geschrieben, und zwar mit Recht unter der Parole „Durchbruch“<sup>2</sup> Die Kirche ist daran, die Bastionen, die sie jahrhundertlang zur Verteidigung gegen die Welt aufgerichtet hat, zu schleifen und sich zur Welt hin zu öffnen, um sie nicht mit rauschenden Siegesbannern, sondern im Kreuz Christi heimzuholen. Dieselbe Haltung sprach schon aus dem bedeutsamen Nachwort, das Balthasar als Interpret Claudels seiner deutschen Übersetzung von dessen „*Seidenem Schuh*“<sup>3</sup> beigegeben hatte.

In verwandten Bahnen bewegt sich *Walter Dirks*. Das zeigt etwa sein Buch „*Die Antwort der Mönche*“<sup>4</sup>: geistvoll eröffnet er umfassende geschichtliche Perspektiven, wobei es ihm aus tiefem Verstehen der Zeit und ernster christlicher Verantwortung nicht in erster Linie darauf ankommt zu zeigen, wie es wirklich gewesen ist, sondern wie wir geworden sind. An Benedikt, Franziskus, Dominikus und Ignatius, den großen Ordensstiftern, wird deutlich, wie sie am Beginn einer Epoche „die christliche Antwort“ (103) gaben, die von ihrer Situation der Welt her – je durch Schwert, Geld, Geist, Freiheit gekennzeichnet – verlangt war. Der Heilige „verstehet zum erstenmal, daß eine Epoche anzubrechen beginnt, und er macht vor, wie diese aussehen soll, als eine christliche Zeit“ (ebd.). Allerdings „niemals bisher ist ihm diese Zeit gefolgt“ (ebd.). Trotzdem haben die Heiligen Geschichte gemacht; ihr Erbe geht als bestimmende und formende Kraft in die kommenden Jahrhunderte ein, so daß auch wir Menschen der Gegenwart davon geprägt sind. Beispielhaft hat sich in jenen Ordensstiftern jedesmal eine entscheidende Begegnung von Kirche und Welt vollzogen, ein Meistern der Welt in einer bestimmten Epoche vom Christlichen her.

Nun scheint es für die Neuzeit charakteristisch zu sein, daß in ihr nach einem letzten großartigen Aufblühen im Barock Kirche und Welt auseinanderbrechen. Diesen Vorgang sieht Dirks als die letzte Phase der von ihm so genannten „konstantinischen Epoche“ (215), in der immer wieder „Säkularisierungen“ oder Verweltlichungen durch „Spiritualisierungen“ oder geistliche Lebensformen „als Gegenaktionen und dann auch als Gegengewichten“ (ebd.) ausgeglichen wurden. Infolgedessen liegt am Ende der Neuzeit auch die Überwindung der konstantini-

<sup>1</sup> Christ heute II, 9. Einsiedeln 1952

<sup>2</sup> Schweizer Rundschau 53 (1953) 49 f.

<sup>3</sup> 5. Aufl. Salzburg 1950

<sup>4</sup> Frankfurt, Verlag der Frankfurter Hefte 1952.

schen Epoche, was damit gleichbedeutend ist, daß die Kirche „ein neues Verhältnis zur Welt zu leben“ (ebd.) beginnt. „Sie wird so genuin und so eschatologisch sein wie die urchristliche Gemeinde, aber sie wird“ die Welt, d. h. „die Gesellschaft und die Geschichte als mitmenschliche Wirklichkeit in sich aufnehmen“ (ebd.). Außerhalb der Kirche steht nämlich nur die Welt „in dem engeren paulinischen Sinn: die unerlöste Kreatur, der Unglaube“ (84). Gegen die Welt als Schöpfung hingegen, „gegen das Profane, gegen Staat, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Politik, gegen die Profangeschichte“ (ebd.) setzt sich die Kirche nicht ab; vielmehr schließt sie alles dies ein. Ihre Aufgabe ist daher, „die ganze Menschheit in allen ihren Lebensäußerungen... in gläubige und aus dem Glauben lebende Menschheit“ (ebd.) zu verwandeln. „Daß dieser Versuch, die ganze Welt in Kirche zu verwandeln, in letzter Instanz nicht gelingen wird“ (85), nimmt keineswegs diese gewaltige Forderung von uns.

Die eben umrissene Eigenart der jetzigen geschichtlichen Stunde ruft in besonderer Weise den Laien in der Kirche. Darin sind sich Balthasar<sup>5</sup> und Dirks einig. Den Vorstoß in Neuland hinein oder das Wort der Geschichte findet der Laie nicht nur in den anderen, „in den nichtchristlichen Geschichtsträgern, sondern auch in sich selbst: der Christ ist als Geschöpf, als Mensch... genau so Geschichtsträger wie der Nichtchrist“ (96). Deshalb geht die Linie zwischen dem Wort der Geschichte und der christlichen Antwort darauf mitten durch das Herz des Laien; „der Christ in ihm hat dem Geschichtsträger in ihm zu antworten“ (ebd.). Christus will durch ihn die Geschichte und damit auch die Profanbereiche mit seiner Formkraft durchdringen. So zeigt sich der positive „Geschichtsdienst“ (ebd.) als Recht und Pflicht des Laien. Doch kann ihm auch auferlegt sein, sich negativ zu einem bestimmten Ereignis oder zum Geschehen einer ganzen Epoche zu verhalten, nämlich „durch Enthaltung, passiven oder aktiven Widerstand oder gar durch das Martyrium“; aber auch dieses Nein zu einer Geschichte ist Ge-

schichte“ (ebd.), trägt auf seine Weise zur christlichen Gestaltung der Welt bei.

Im Gegensatz zu dieser Sendung des Laien gilt es, „die Begrenzung des kirchlichen Amtes“ (95) zu erkennen und zu beachten. „Das Amt ist nun einmal nicht dafür da, den Menschheitsweg anzuführen, sondern der Menschheit auf diesem Weg die Wahrheit des Heils anzubieten und ihnen die Weg-zehrung zu geben“ (94 f.). Es trägt „eine außerordentliche Verantwortung für die Reinheit der Lehre, für die Eintracht der Gläubigen“ und ist deshalb „von der besonderen Verantwortung für den Verlauf der Geschichte dispensiert“ (94). Das schließt aber nicht aus, daß Verwalter des kirchlichen Amtes „geschichtsnäher sein können als flauere Laien“ (97). Bleiben doch auch jene, denen das Amt anvertraut ist, als Menschen und als Kinder ihrer Zeit in das Geschehen verflochten; daher können sie und müssen sie manchmal sogar am „Geschichtsdienst“ teilnehmen. Wenn es einerseits wichtig ist, die grundsätzliche Andersartigkeit des beiderseitigen Auftrags zu sehen und durchzuführen, so wäre andererseits eine reinliche Scheidung im tatsächlichen Zusammenwirken weder wünschenswert noch möglich.

Die bisherigen Darlegungen bieten den unerläßlichen Hintergrund für das volle Verstehen der Frage nach einer neuen Frömmigkeit, die im Titel unseres Berichtes steht. Dirks hat seine Gedanken nach dieser Richtung hin in einem Aufsatz fortgeführt<sup>6</sup>. Darin geht es um den Laienchristen, der den Dienst an der Geschichte oder die Verantwortung für die Welt ernst nimmt und sich ganz dafür einsetzt. Ihm entspricht das Bild „einer verhaltenen und weltnahen Frömmigkeit“, die Dirks „als den Beginn eines christlichen Bewußtseins“ sieht, „das dazu bestimmt ist, das vorwiegende und die Epoche bestimmende Bewußtsein zu werden“ (374). Dahinter scheint ihm „eine theologische Auffassung zu stehen, von der er meint, daß sie „erst in unserer Zeit möglich sei“ (ebd.).

Kehren wir zunächst noch einmal zu dem Auseinanderbrechen von Kirche und Welt in der Neuzeit zurück. Die Folge davon war, daß einerseits die Welt allzu weltlich und immer weltlicher wurde und sich schließlich fern von dem bestimmenden Einfluß und der Formkraft des Christentums entfaltete. An-

<sup>5</sup> Vgl. *Größe und Grenze des Amtes*: Schweizer Rundschau 52 (1952) 617–622; *Wandlungen im Ordensgedanken*: ebd. 679–684; früher: *Der Laie und der Ordensstand* (Christ heute I, 2), Einsiedeln 1947.

<sup>6</sup> *Wandlungen der Frömmigkeit: Die Be-sinnung* 7 (1952) 369–377.

dererseits aber verlor das Christentum allzu sehr und immer mehr die Verbindung mit den Profanbereichen des menschlichen Daseins, weshalb es sich in einem erschreckenden Maße auf das rein Sakrale, auf Christi Wahrheit und Gnade, auf die Verehrung Gottes und die Sorge für das ewige Heil des Menschen zurückzog. Christentum und Kirche wurden auf die Religion beschränkt und oft von den anderen ‚Religionen‘ nicht hinreichend abgehoben, ja ihnen fast oder ganz gleichgestellt. Die Arbeit an der Welt trat so sehr zurück, daß Christsein sich, überspitzt ausgedrückt, im Vollzug von Religion oder religiösen Betätigungen erschöpfte. Dieser Entwicklung leistete ein unverhältnismäßiges Überwiegen der Träger des kirchlichen Amtes über die Laien Vorschub, wodurch im christlichen Dasein der Auftrag der Laien weithin durch den der Kleriker verdeckt wurde; so prägten die ausgesprochen religiösen Züge zu ausschließlich das Antlitz der Kirche, während darin ihre Weltverbundenheit und Geschichtsmächtigkeit kaum mehr zum Vorschein kam.

Inzwischen haben wir ganz neu eingesehen und erfahren, daß das Christentum „gar keine Religion“ (372) ist; diese zunächst überraschende Formulierung soll sagen, daß das Christentum nicht den Nur-Religionen beigezählt werden kann, die es überwunden hat. Was durch die Inkarnation mit Christus in der Welt beginnt, ist „realer, konkreter, umfassender, geschichtlicher“ als diese Religionen, „ist die Geschichte selbst, ... die Wirklichkeit selbst, der Sauerteig der angebrochenen eigentlichen Wirklichkeit in der heillosen ersten Wirklichkeit der gefallenen Menschheit“ (372). Das in Christus anhebende Reich Gottes ist nicht auf die Religion und ihre Betätigungen beschränkt; vielmehr geschieht es „sowohl in der Religion als auch in der Kunst, als auch in der Politik, als auch in der werktäglichen Mitmenschlichkeit“ (371). Allerdings stehen diese Bereiche keineswegs gleichgeordnet nebeneinander, sondern die Religion bildet „mindestens die Mitte des Reiches Gottes“ (372).

Es fragt sich, inwiefern es berechtigt ist zu sagen, diese theologische Auffassung sei „erst in unserer Zeit möglich“ geworden. Man könnte einwenden, das eben skizzierte Selbstverständnis des Reiches Gottes finde sich bereits im Urchristentum und habe während des Mittelalters in der damaligen Ein-

heit und Durchdringung von Kirche und Welt eine großartige Verwirklichung erlebt. Dirks sieht diese Jahrhunderte als die „konstantinische Epoche“ und damit als immer neues Widerspiel von Säkularisierungen und Spiritualisierungen. Das trifft wohl zu, solange man die Geschichte unter der Rücksicht der „Antwort der Mönche“ betrachtet; doch wird dabei vielleicht die auch damals schon sich vollziehende Auswirkung des Auftrags der Laien unterschätzt. Allerdings wird man zugestehen, daß die in jener Auswirkung liegende Einheit von Kirche und Welt mit einer gewissen Selbstverständlichkeit oder als etwas, das sich sozusagen von selbst verstand, heranwuchs, daß sie trotz der Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papst noch nicht eigentlich die reflexive Bewußtheit erreicht hatte. Diese konnte erst auf Grund des neuzeitlichen Auseinanderbrechens reifen; erst nachdem sich Kirche und Welt, der Auftrag des Klerikers und der des Laien voneinander abgesetzt hatten, wurde es möglich, beider Einheit von ihrer Wurzel her zu begreifen und ausdrücklich als Leitbild für die Zukunft des Gottesreiches herauszustellen. In diesem Sinne scheint hier tatsächlich eine neue, früher noch nicht vollziehbare theologische Auffassung vorzuliegen; sie richtet eine umfassende These auf, die der fortgeschrittenen Differenzierung entspricht.

Innerhalb der Erlösungswirklichkeit, die den ganzen Menschen mit all seinen Lebensbereichen umspannt, gibt es „eine Abgrenzung und Organisation der Glaubenden“ (372), also Kirche im engeren Sinne und damit geregelte Formen kirchlicher Frömmigkeit. Das fordert „ausgesonderte Menschen, ausgesonderte Räume, ausgesonderte Stunden: den Bezirk ‚Kirche‘ in Welt, Gesellschaft und Geschichte, ‚die Religion‘“ (372); dazu gehören Hierarchie, Kult, Dogma und Theologie (vgl. 372). Oben hieß es, die Religion bilde die Mitte des Gottesreiches; hier erscheint die Kirche als Trägerin der Religion; daher ist die Kirche als die Mitte des Gottesreiches anzusprechen. In diesem Zusammenhang wird die Kirche als die sichtbare Gemeinschaft genommen, die Christi Erbe auf Erden verwaltet; sie ist die Mitte des Reiches Gottes, weil alles, was aus irgendeiner Weise dazu gehört, von ihr ausstrahlt, entweder durch das sichtbare Wirken ihrer Glieder oder durch das unsichtbare Wirken ihres Hauptes. (Es gibt also nicht zuerst das Reich Gottes, als dessen Mitte

nachträglich die Kirche zusammengeschlossen würde.)

Die eben umschriebene Kirche vereint Geistliche und Laien in sich und läßt deshalb beider Auftrag aus ihrer Fruchtbarkeit hervorgehen. Insofern das Gottesreich als Religion geschieht, ist es von den Geistlichen und unter deren Führung von den Laien zu verwirklichen; insofern es aber in den anderen Kulturbereichen geschieht, ist es in die Hände der Laien gelegt, die dabei nur indirekt, nämlich mittels des Religiös-Sittlichen, unter der Leitung der Hierarchie stehen. Danach wäre die Kirche nicht mit Religion gleichzusetzen (was den Formulierungen von Dirks zu widersprechen scheint); denn der Auftrag der Laien, die ja ebenfalls Kirche sind, reicht über die Religion hinaus. Die Verchristlichung der Welt ist also Sache nicht allein der Kirche im weiteren Sinne oder des Gottesreiches, sondern auch der Kirche im engeren Sinne; sonst wird diese zu sehr nur als Priesterkirche gesehen und nicht ganz mit der Kirche der Laien ernst gemacht.

Indem nun Christentum und Gottesreich (als Erlösungs- oder Heilswirklichkeit), ebenso (auf ihre Weise) die Kirche in ihrer über die Religion hinausreichenden Bedeutung neu gesichtet werden, kommt es zur „Emanzipation von der Übermacht der Religion im gläubigen modernen Menschen“ (374). Er nimmt Weltlichkeit und Menschlichkeit als Heilsanliegen ganz ernst und wird gerade durch seine tief gläubige Geistlichkeit in die Profanität und Mitmenschlichkeit hineingeführt, um sie als solche ins Heil zu bringen. „In dem Ernst dieses Heilsgeschehens in Gesellschaft und Geschichte will es ihm manchmal scheinen, als könnte ‚die Religion‘ ein Hindernis sein, etwas, dessen liebevolle Pflege dem Willen Gottes im Wege steht“ (376). Er meint: ich muß in dieser Hinsicht einschränken, „um auf meine Weise Gott dienen zu können, ich brauche meine Zeit, Kraft und vor allem meine Phantasie, um anderswo maximal für Gott engagiert sein zu können“ (373). Deshalb distanziert er sich vielfach von „der geprägten Formenwelt der Religion“ (freilich nicht von deren Kernbestand wie Sonntagsmesse und Empfang der Sakramente), um ihr „weniger Zeit, Kraft und Liebe“ (370) zu opfern. Doch soll das keineswegs Lauheit besagen; vielmehr sucht er „seine religiöse Praxis karger, zentraler, wesentlicher zu machen“ (373).

Damit ist das Bild der neuen „verhaltenen und weltnahen“, aber echten und tiefen Frömmigkeit gekennzeichnet. Sie entspringt vor allem daraus, daß den modernen Laienchristen die Einsicht wie ein Blitz getroffen hat, das Gottesreich sei nicht nur in den Übungen der Frömmigkeit, sondern auch in der werktätigen Mitmenschlichkeit, sowie in allen Profanbereichen des Daseins und der Kultur zu verwirklichen. Die hier sich öffnenden Aufgaben und der so an ihn herantretende Gottesauftrag packen ihn als das heute vordringliche Anliegen, das seinen ungeteilten Einsatz und seine volle Kraft verlangt. Deshalb hat er beim besten Willen nicht mehr so viel Zeit und Hingabe für die Betätigung des Religiösen zur Verfügung, wie das in einer anderen Situation das Gegebene wäre; wegen der Begrenztheit alles Menschlichen bringt eben eine Steigerung in einer Hinsicht notwendig eine Minderung in einer anderen mit sich. Von hier aus versteht man, daß eine solche Minderung nicht ohne weiteres den Schluß auf ein geringeres Maß an Frömmigkeit erlaubt. Ebenso wird begreiflich, daß die „Emanzipation von der Übermacht der Religion“ einen richtigen Sinn hat. Wenn die Religion die Kräfte auch des Laienchristen völlig bindet und für die Arbeit an der Welt keinen Raum läßt, hat sie tatsächlich eine „Übermacht“ erreicht, von der man sich um eines wahren Gottesauftrags willen freimachen kann, die einem klaren Gotteswillen im Wege steht.

In dieselbe Richtung wie die eben angeführten Motive führt nach Dirks die Beobachtung, daß der moderne Laienchrist „nicht sehr religiös begabt“ (373) und sein „Bedürfnis nach ‚Religion‘ geringer als üblich entwickelt“ (371) sei. Die religiöse Begabung weise eben ähnlich wie die künstlerische, wissenschaftliche oder politische sehr verschiedene Grade auf; aber „nichts zwingt uns dazu anzunehmen, Gott ziehe die religiösen Naturen den andern vor. Bei diesen überwiegt die Religion, bei jenen die Kunst, bei den dritten die Politik“ (371). – Solange man nicht leugnet, daß alle Christen schon als Menschen, erst recht aber als von Gott gerufene, Getaufte und Begnadete einen Zugang zum Religiösen haben, kann man zugeben, daß es mehr oder weniger religiös Begabte in sehr vielen Abstufungen gibt. Dabei kann die Gottesnähe, die in Glaube, Liebe und Hingabe besteht, in allen gleich vollendet sein. Ihre im tiefsten gradmäßigen nicht not-

wendig verschiedene Frömmigkeit ist nur dem Typus nach jeweils anders, so daß sie sich entsprechend der jeweiligen Sonderbegebung vornehmlich in der religiösen oder in der künstlerischen oder in der politischen Sphäre auswirkt. Wenn wirklich der vorwiegend religiöse Typ heute seltener, der anders geartete Typ hingegen zahlreicher ist, so wäre damit die Kirche der nächsten Zukunft von Gott selbst in erster Linie auf die Arbeit an der Welt verwiesen.

Ein letztes Moment spielt für die neue Prägung der Frömmigkeit des modernen Laienchristen eine entscheidende Rolle. Es handelt sich dabei um die Überwindung jenes „Unwesens der Religion“, in das deren Wesen nur allzu leicht abgeleitet, wie *Bernhard Welte* in einer ungemein lebendigen und tiefgründigen Schrift entwickelt hat<sup>7</sup>. Die echte Religion hat ihre Wurzel in jenem Glauben, der sich selbst mit ganzem Ernst dem ganz ernst genommenen Gott hingibt. Sobald dieser Glaube nicht mehr erreicht wird, stellen sich Pseudoformen des religiösen Lebens ein, die das Fehlen des echten

<sup>7</sup> *Vom Wesen und Unwesen der Religion*. Frankfurt 1952; Dirks bezieht sich darauf, gibt aber als Autor fälschlich E. Walter an.

Kernes durch „die multiplikative und steigende Wucherung“ sowie durch „die zeltotische Anschärfung“<sup>8</sup> zu verschleiern und auszugleichen versucht. Das neue Aufglühen der inneren Hingabe wird zum Abbau solcher Pseudoformen führen, wird das religiöse Leben zwar „karger“, dafür aber „zentraler und wesentlicher“ gestalten. Vieles spricht dafür, daß der moderne Christ, der Priester so gut wie der Laie, in ein ganz neues Gespür für die Echtheit des Religiösen hineinreift, wobei eine Minderung der religiösen Betätigung gerade ein Zeichen für die neu gewonnene Tiefe des eigentlich Religiösen sein kann.

Abschließend stellen wir fest: ein lebendig entfaltetes Christsein wird sich nicht nur im Religiösen, sondern auch in der Heimholung der Welt bewähren. Wenn die Kraft zu dieser fehlt, zeigt sich darin eine Schwäche des Christseins, die auch für das Religiöse nachteilig ist. Daher kann die weltnahe Frömmigkeit, der nach Dirks die nahe Zukunft gehört, die Blüte eines tieferen Christentums sein, das sich auch im eigentlich Religiösen erneuernd auswirken wird.

<sup>8</sup> Welte 33; vgl. Dirks 373.

## B U C H B E S P R E C H U N G E N

### Gesamtdarstellungen

*Lexikon des katholischen Lebens*. Herausg. von Erzbischof Dr. Wendelin Rauch unter Schriftleitung von Dozent Dr. Jakob Hommes. Mit 16 Bildseiten und 8 schematischen Übersichten. Freiburg, Herder 1953. XVI u. 1353 S. Gln. DM 42.—.

Es war ein origineller und verdienstvoller Gedanke, die reichen Erfahrungen und Beziehungen des Herderschen lexikographischen Instituts der Schaffung eines „Lexikons für das katholische Leben“ dienstbar zu machen. Unter der Schriftleitung des Universitätsdozenten Dr. Hommes haben über 120 Mitarbeiter eine Lebenskunde erstellt, die in 832 alphabetisch geordneten Artikeln auf alle wichtigen Fragen Antwort gibt, die

das heutige Leben an den Christen stellt und nur im Lichte des christlichen Glaubens gelöst und bewältigt werden können. Insofern vermittelt das vorliegende Lexikon eine tiefgreifende und umfassende Bildung und Führung in allen Sachbereichen, auf die der Glaube erhellendes Licht wirft und die Botschaft der Kirche sich erstreckt. Die Offenbarungslehren werden unter dem Gesichtspunkt der tätigen Verwirklichung dargestellt, und die rechtlichen, sittlichen und religiösen Grundwahrheiten auf das heutige persönliche, familiäre und öffentliche Leben angewandt. Unter diesem Gesichtspunkt ist das aus dem Glauben geborene Werk eine moderne „Summe wider die Heiden“, eine theologisch-philosophische Gesamtdarstellung, die allen suchenden und verantwortungsbewuß-